

Wir sind in allerbesten Stimmung, wollen nachher in Zwätzen einen Braten am Spieß essen und aus Holzkrügen Weißbier trinken, erzählen uns höchst amüsante Historien . . .

Daß er, als Student ohne einen Pfennig durch Frankreich wandernd, in Paris sich eines Tages bei einem Friseur am Boulevard St. Michel vermietet habe als Demonstrationsmittel für eine haarfärbende Tinktur, und daß er dort, die eine Scheitelhälfte rot und die andere schwarz koloriert, auf dem Trottoir gesessen und den Faust rezitiert habe . . .

Wie den xten Kürassieren bei einer Schwimmübung (nackt auf nackten Pferden) die Gäule durchgingen und wie die ganze Schwadron mit splitter nackten Reitern in die Kaserne zurückgaloppiert sei, mitten durch den Nachmittagskorso der jungen Damen von Riesenburg . . .

Wie er, in Polen auf Wolfsjagd sich begebend, in heller Mondnacht auf etwas geschossen habe, was ihm wie ein Bär vorgekommen sei, und gebrummt habe es auch, und getroffen habe er es auch, und nachher sei es der Kontrabaß einer betrunken im Straßengraben liegenden Dorfmusik gewesen.

Ja, solche Geschichten erzählen wir uns. Und mitten in diesen zierlichen Gesprächen setzt M. (wir waren noch immer auf dem Schießstande) sich hin, stiert auf die Erde, ist blaß geworden und ist auch nicht zu bewegen, irgendeine Auskunft zu geben über sein sonderbares Verhalten . . .

Und schließlich gehen wir weiter, kommen wohl auch nach Zwätzen, trinken Weißbier und essen Braten am Spieß . . . wer denkt in dem Alter denn lange darüber nach, was ihm vor einer Stunde begegnet ist mit einem Kameraden, den am Ende nur das graue Elend gefaßt hat?

Wer denkt noch später darüber nach, wenn das Leben den einen nach Meseritz oder Krotoschin und den anderen nach

San Francisco verschlägt? . . . Ja, wer? Ich habe am Ende später doch an jene Stunde denken müssen . . . ja, ich habe sogar sehr scharf darüber nachgedacht, ohne zu einem wesentlichen Resultat gekommen zu sein.

Mein Kamerad M. nämlich hatte ein paar Jahre später in einer betrunkenen Neujahrsnacht in Jena ein betrunkenes Rencontre, das mit einem Duell auf eben jenen Schießständen endete.

Mein Kamerad M. fällt, mit einem Schuß durch die Wirbelsäule, ist auf der Stelle tot, bleibt — ich bin in der Lage, bindend Auskunft zu geben über diese Tatsache — genau auf dem Fleck liegen, auf dem er damals saß, als er, mitten in zierlichen und unbeschwerten Gesprächen, mit verzerrtem Gesicht die Erde hat anstarren müssen.

*

Es gibt in der englischen Armee ein Soldatenlied, dessen Text mit den Worten „Soldiers, soldiers“ anfängt, das sehr alt sein muß, da Haydn die Melodie seines Refrains für das Scherzo seiner Oxford-Symphonie verwendet hat und das näher zu bezeichnen ich mich wohlweislich hüten werde, da es mir, ob ich's selbst singe oder ob ich's nur höre, regelmäßig schweres Unglück bringt. Ich gebe hier ein Verzeichnis desjenigen groben Unfugs, das es in meinem Leben angerichtet hat . . . beschränke mich dabei auf die großen Ereignisse und lasse alle kleinen und inzwischen auch halb vergessenen Verdrießlichkeiten beiseite . . .

Freitag, 6. September 1912. Ich habe mich in den Londoner Docks an Bord des nach der Westküste Südamerikas abgehenden Dampfers „Assuan“ eingeschifft, als (die Situation ist mir aus naheliegenden Gründen noch in überdeutlicher Erinnerung) ein Trupp vorübermarschierender Pfadfinder das bewußte Lied anstimmt. Im gleichen Augenblick, unmittelbar, bevor das Schiff die letzte Trosse loswirft, erreicht mich ein Telegramm, das die Agentur mir noch eben nachgeschickt hat und das mir den Tod einer außerordentlich geliebten Verwandten mitteilt. —

April 1919. Ich soll in meiner Wohnung von den Münchner Bolschewisten verhaftet werden, bin telephonisch gewarnt worden,

